

Prof. Dr. Alfred Toth

Pygmalion und Bienlein

1. Pygmalion versuchte, eine von ihm selbst hergestellte Skulptur zum Leben zu erwecken. Dagegen liegen die Verhältnisse in Hergés „Die 7 Kristallkugeln“ so, dass Prof. Bienlein für einen Augenblick auf seinem Ölbild heraustritt. Semiotisch betrachtet, sind beides natürlich polykontexturale Prozesse; sie sind aber dennoch grundlegend verschieden, wie im folgenden kurz gezeigt werden soll.

2. Den Prozess bei Pygmalion kann man semiotisch wie folgt formalisieren:

$$\Omega_1 \rightarrow ZR \rightarrow \Omega_2,$$

wobei Ω_1 das Holz ist, aus dem die Skulptur gemacht wird, ZR die fertige Skulptur, und Ω_2 deren Animation. Wenn wir die Objekte im Hinblick auf ihre Merkmalsmengen betrachten, dann gilt hier ganz sicher

$$M(\Omega_2) > M(\Omega_1),$$

denn die Information, die ein lebender Organismus benötigt, überschreitet diejenige einer unbeseelten Skulptur bei weitem.

3. Dagegen gilt für den „Fall Bienlein“:

$$\Omega_1 \rightarrow ZR \rightarrow \Omega_1,$$

d.h. hier sind das Objekt des Bildnisses von Prof. Bienlein und er selbst dasselbe. Damit gilt zwar trivialerweise

$$M(\Omega_1) = M(\Omega_1),$$

aber es gilt speziell

$$M(ZR) < M(\Omega_1).$$

Zusammenfassend liegt also der Unterschied zwischen der Pygmalion- und der Bienlein-Metaphysik der Zeichen darin, dass bei Pygmalion die zu animierende Ausgangsskulptur merkmalsmengentheoretisch unterdeterminiert ist gegenüber jeder lebenden (animierten) Person. Bei Bienlein ist es zwar auch so, dass das Porträt unterdeterminiert ist gegenüber dem realen Objekt, aber bei Bienlein liegt die REKONSTRUKTION des Objektes aus einem Zeichen vor, während bei Pygmalion die KONSTRUKTION eines Objektes aus einem Zeichen vorliegt. In beiden Fällen wirkt offenbar ein polykontextural-semiotischer „Vergissfunktork“, denn nur für den Fall

$$M(\Omega_i) = M(ZR_i)$$

wäre die kontextuelle Transgression reversibel.

Bibliographie

Toth, Alfred, Zwischen den Kontexturen. Klagenfurt 2008

24.3.2010